


Hölle als Ort ewiger Qual?


Zu: „Himmel oder Hölle: Wohin geht es?“ (Nr. 27, S. 31)

 Samuel Moser plädiert dafür, klarer von der Hölle zu reden. Ich kann seinen Ausführungen von Herzen folgen, doch über seinen letzten Satz bin ich gestolpert: „Die Ewigkeit einmal am Ort ewiger Qual verbringen zu müssen, ist eine grauenvolle Vorstellung! Noch haben wir die Wahl.“ Die Hölle als ein Ort ewiger Qual – man muss sich mal klarmachen, was das bedeutet. Nun ist es so, dass in der Bibel die Hölle verglichen wird mit einem Feuer, das uns verbrennt – Leib und Seele. Wir wissen, dass ein Verbranntwerden bei lebendigem Leibe eine der stärksten Qualen überhaupt produziert. In einer Hölle als dem Ort ewiger Qual leiden also die Menschen entsetzliche Schmerzen, ohne Ende, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Diese Lehre ist so schwer zu ertragen, dass viele aufrichtige Christen darüber schweigen und auch nicht darüber nachdenken. Wo liegt das Problem? Liegt es bei der Gleichgültigkeit oder Lauheit jener Christen oder bei dieser Lehre? Die Allversöhnung ist keine Lösung. Sie begrenzt die Zeit der Hölle, schliesslich kommen alle dort hinaus in den Himmel. Beim Versuch, weiterzudenken, irren sich die Allversöhner gewaltig und schiessen weit übers Ziel hinaus. Es gibt eine Alternative zur Lehre der Allversöhnung wie auch zur klassischen Lehre der unendlichen Höllenqual: Hölle als der Ort, in dem in einem kürzeren oder längeren Prozess der Mensch ausgelöscht wird und dann nicht mehr existiert. Er verbrennt tatsächlich und so sagt es auch Johannes von Jesus: „Die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.“ Die Spreu ist nicht unauslöschlich, sondern das Feuer! Niemand kann dieses Feuer des Gerichts Gottes auslöschen, bis es sein Werk getan hat: Vollständige Verbrennung. Diese theologische Position wird in der englischen Allianz als biblisch mögliche Haltung anerkannt; John Stott vertritt sie. Ich habe seine Stellungnahme auf Deutsch übersetzt (siehe www.jenskaldewey.ch). Weiche ich damit den Ernst des Verlorenseins auf? Ich glaube nicht. Es ist schrecklich genug, nach dem Tod zum Gericht Gottes wieder aufzuerstehen und mit Leib und Seele an einen Ort zu kommen, wo man unter grossen Qualen vernichtet wird.

Jens Kaldewey, Riehen BS

Evangelisation ist dringlich


Zu: „Sahnestück ist durchgeschnitten“ (Nr. 28, S. 8-10)

 Sollten wir die gegenwärtige Stagnation des Christentums in Europa an der fehlenden christlichen Sozialisation unserer Generation festmachen? Die kaum vorhandene Bibelkenntnis unserer Zeitgenossen bietet praktisch keine Anknüpfungspunkte für unsere Verkündigung. Doch dann wäre die Missionsarbeit der ersten Christen im heidnischen Römischen Reich ebenfalls nie vom Fleck gekommen. Oder liegt es an den nicht immer gesellschaftsrelevanten Evangelisationsmethoden, wenn die Kirchen nicht wachsen? Vielleicht. Doch die 2000 Jahre alte Geschichte der christlichen Mission zeigt uns eine bunte Vielfalt von Gottesdienstformen, Lehr- und Predigtdiensten, Diakonie und Evangelisation. Die Kirche wuchs wohl eher dank der Begeisterung für Christus und weniger aufgrund der richtigen Methode. Meines Erachtens hat die gegenwärtige Krise der Christen Europas viel mehr mit dem Inhalt der Verkündigung zu tun. Gottes Wort wird mehr und mehr relativiert und klare Aussagen von Jesus und den Aposteln mit hermeneutischen Tricks unseren Wünschen angepasst. Dadurch verlieren die Christen ihr Profil und bilden kaum noch eine gesellschaftliche Alternative – ausser, dass sie vielleicht mit dem ÖV statt dem Mercedes zur Arbeit fahren. Selbst in der Soteriologie freunden sich Christen zunehmend mit dem Gedanken an, dass ausnahmslos alle Menschen nach ihrem Tod in die liebenden Hände eines gütigen Gottes fallen. Die Dringlichkeit der Evangelisation bleibt auf der Strecke.

Felix Aeschlimann, Beatenberg BE

Viele Menschen sind offen

Zu: „Sahnestück ist durchgeschnitten“ (Nr. 28, S. 8-10)


 Mit der durchgeschnittenen Sahnestorte meint Klaus Aeschlimann, dass wir praktisch kein biblisches Wissen mehr vorfinden, Religion und Glaube ins Privatleben verdrängt worden sind und die geistliche Trägheit manchmal mit Händen greifbar ist. Vieles davon kann ich nachvollziehen. Dennoch begegne ich sehr vielen Menschen, die sich für das Evangelium öffnen,

wie ich es in jungen Jahren kaum erlebt habe. Ich bin daran zu lernen, mich nicht der stahlharten Tortenplatte, sondern dem Herzen Gottes und den Herzen der Menschen zuzuwenden. Dabei mache ich viele ermutigende Erfahrungen mit Jesus Christus in unserer Zeit. Auf Seiten wie wunderheute.tv kann man etwas davon sehen und hören.

Herbert Müller, Rothrist AG

Bleiben wir dran!

Zu: „Sahnestück ist durchgeschnitten“ (Nr. 28, S. 8-10)

 Klaus Aeschlimann hat den Mut, die geistliche Situation nüchtern zu analysieren. Doch war auch früher nicht alles gut und bis heute finden Menschen in der Schweiz zum Glauben. Dennoch ist die geistliche Dürre nicht zu bestreiten. Was tun? Aeschlimanns guten Thesen will ich zwei hinzufügen:

1. Die Qualität des Samens entscheidet über die Qualität der Frucht. Vom Fluch der bedürfnisorientierten Evangelisation gilt es sich abzuwenden und zu inhaltsorientierter Evangelisation zurückzukehren. Die Schnittmenge zwischen dem, was Paulus uns an Themen und Inhalten des Evangeliums im Römerbrief vorstellt und dem, was in den letzten Jahren oft als Evangelium verkündigt wurde, ist erschreckend klein. Das Evangelium ist nicht die Antwort Gottes auf die von uns Menschen empfundenen Bedürfnisse, sondern die Antwort auf das Bedürfnis Gottes, dass Menschen gerechtfertigt werden und dann auch mit Hilfe des Heiligen Geistes nach seinem Recht und in Gerechtigkeit leben!
2. Das Thema der Souveränität Gottes auch in seinem Heilshandeln und der Prädestination wurde in den letzten Jahrzehnten in der Theologie sträflich vernachlässigt. Damit wurde der Mensch mit seinen Möglichkeiten, Strategien und Konzepten zum Mass aller Dinge. Gott teilt seine Ehre in diesem Bereich nicht. So kann ich Aeschlimann nur beipflichten, dass wir unsere Hilflosigkeit und Machtlosigkeit in Demut eingestehen sollten. Weniger Konferenzen, aber mehr Gebet und der Aufblick auf den souveränen Gott, dem kein Ding unmöglich ist. Bleiben wir dran, den guten Samen treu auszustreuen – Gott wird wirken, weil er es in seinem Wort versprochen hat.

Bernhard Schulze, Gampelen BE